

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Volks-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 51.

Mittwoch, den 28. Juni 1911.

21. Jahrgang.

Ballonlandung im Urwald.

Hauptmann v. Abercron, der bekannte Luftschiffer, der bei der diesjährigen Gordon-Bennett-Fahrt der Lütte den dritten Preis gewann, schiedert in der neuesten Nummer der „Frankfurter A. M.“, anschaulich die Erfahrungen, denen er und sein Begleiter, der Fabrikbesitzer August Blanderg aus Düsseldorf nach der Landung im kanadischen Urwald begegnet waren. Abercron war mit seinem Ballon „Germania“ vom 17. bis 19. Oktober in der Luft und hatte in 40 Stunden 1190 Meilen zurückgelegt. Nachdem der Ballon den Huronsee in der Breite von SW. nach NO. überflogen hatte, die der Küste von Köln nach Braunschweig entsprach, gelang es die Aeronauten in die kanadische Provinz Ontario und versuchten, nachdem sie 13 Stunden lang dort Segelnden durchflogen hatten, wo Landungen ungeschaffen waren, beim Aussteigen einer Bahlinie niederzugesinken. Sie zogen sofort Ventil, aber es war nicht möglich, den Ballon an der Bahn herunterzulassen.

„Wir fielen“, so schreibt Hauptmann v. Abercron, „etwa sechs Kilometer davon in den Urwald. Noch war der Ballon über den Bäumen, und ich konnte feststellen, daß wir unter Umgehung einiger Seen nach Südwesten marschieren würden, um die Eisenbahn zu erreichen. Wir selbst schienen wenigstens gerettet. Die Fortsetzung der Fahrt in die gänzlich unbewohnten Gegenden war mir denn doch zu gewagt. Ich ließ zunächst Herrn Blanderg an der am Nord besetzten Stelle Leiter herunterreißen und ließ dann den Ballon auf, der in den Bäumen hängen blieb.“

Nun standen wir im Urwald. Das Geboteste erschien der Versuch, sobald als möglich, unter Ausnutzung des Tageslichtes, die Bahn zu erreichen. Wir nahmen etwas Proviant, Wein und Whisky mit und marschierten gegen Südwesten los, in der Hoffnung, nach etwa zwei bis drei Stunden am Ziel zu sein. Zur Bezeichnung des Weges nahmen wir buntes Papier und die halbe Reisleine mit. Schon in den ersten Minuten wußten wir, was das Durchschreiten eines Urwaldes bedeutet. Es ist eben ein Wald in jungfräulichem Zustande, der forstwirtschaftlich nicht behandelt wird. Der Sturm wirft die alten morschen Bäume um, die in morschen Säften übereinanderliegen.“

Abercron schildert dann die Strapazen, denen er und sein Begleiter ausgesetzt waren. Zur Umgehung des Sees mußten sie auf den quer hindergelassenen Baumstämmen zwei kleine Flüsse überqueren. Die Ufer waren sehr kumpfig und völlig zu weiten Bogen. Außerdem waren zwischen den Flüssen Berge zu überwinden. Besonders aufwendig war für die einsamen Wanderer das händliche Gehen der Bäume, als ob eine Treppe mit sehr hohen Stufen genommen werden müßte. In immer kürzeren Pausen mußte Raß gemacht werden. Dabei war fast mit jedem Schritt die Gefahr des Berstehens der Füße vorhanden, und die beiden Herren ermahnten sich gegenseitig zur größten Vorsicht. Denn die Folgen eines Unfalles in der menschenleeren Wildnis waren kaum auszu denken. Der Kompaß erwies sich infolge ganz plötzlicher, starker Abweichungen als wenig brauchbar. Später erfuhr Abercron, daß der Raß-Eisenpfahl des Bodens die Ursache davon war. Nach dem Einbruch der Nacht beschloßen die beiden, zur Rettung für den

Weitermarsch zu schlafen. Während Abercron schlief und seinen Revolver neben sich hatte, vernahm Herr Blanderg, der bereits erkrankt in den Ballon gestiegen war und sehr unter dem Mangel eines Mantels litt, den die Luftschiffer der besseren Beweiskraft halber im Ballon gelassen hatten, vielfach Tiergeräusche, wie er meinte, auch von einem fagenartigen Raubzeug.

(Schluß folgt.)

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Der hiesige Turnverein plant, auch in diesem Jahre ein Sommerfest für die Kinder zu veranstalten. Als Tag ist der 16. Juli in Aussicht genommen worden. — Bei dem Gewitter am letzten Sonntag wurden in Kamenz zwei Scheunen und in Niederlichtenau eine Scheune vom Blitz getroffen und völlig eingestürzt.

Horn. In Verbindung mit einer Turnfahrt des Röcheligen Oberlausitzgenossen hielt am Sonntag der hiesige Turnverein seine Fahnenweihe auf dem Ohrener Berge ab. Hieran schloß sich der Festzug mit 111 Festzugfrauen, der sich durch den Ort bewegte und auf dem Festplatz aufgelöst wurde. Herr Gemeindevorstand Schöberl entbot den Turnern ein herzliches Willkommen, und nach einer Pause von 15 Minuten traten 132 Turner zu den allgemeinen Freiübungen an. Dann turnte die Oberne Frauenabteilung, nach diesem mahlen 38 Turner ihre Kräfte im friedlichen Wettkampfe (Festkampf). Als Sieger konnten verkündet werden: 1. Völger-Schwepnitz mit 80 Punkten, 2. Reizmann M.-Großröhrsdorf mit 67 Punkten, 3. Jannasch-Kamenz, T.-B. mit 60 Punkten, 4. Reizmann D.-Großröhrsdorf mit 58 Punkten, 5. Bau-Großröhrsdorf mit 56 Punkten, 6. Raßner-Kamenz, T.-B. mit 55 Punkten, 7. Rubitzsch-Schwepnitz, Horn-Großröhrsdorf, Hilsbrand und Hartusch-Köpnitz mit je 52 Punkten. Als das Wettturnen beendet, fanden zwei Wettspiele statt, die allgemeines Interesse erweckten und von lebhaftem Beifall begleitet wurden. Zuerst ein Faustballspiel zwischen Kamenz T.-B. und Großröhrsdorf. Es endete mit 27 : 27. Der vorgeschriebenen Zeit halber wurde auf ein Entscheidungsspiel verzichtet. Als zweites Wettspiel wurde Vorturn zwischen Kamenz T.-B. und Schwepnitz gespielt. Hier siegte Kamenz mit 3 : 0.

Sächsisch. (Witzschla.) Bei dem am Sonntag stattgefundenen Gewitter schlug der Blitz in das vom Schmiedemeister Johann Berger gehörige Gebäude und richtete verschiedenen Schaden an.

Kamenz. Am Sonnabend, den 8., und Sonntag, den 9. Juli d. J., findet hier selbst der 24. Landesoberbandtag des Landesverbandes sächs. Tischtennis- und Fleischbeschauer statt.

— Von dem Schöffengericht Bischofswerda kam eine Automobilangelegenheit zur Verhandlung, über welche die vorigen Nachrichten“ wie folgt verlaufen: Der Kaufmann Moritz Heine aus Dresden hatte ein stadträtlisches Strojmandat erhalten, weil das hintere Erkennungszeichen seines Kraftwagens am 1. April abends nicht beleuchtet war, als er, von Baugen kommend, über den Marktplatz fuhr. Dem Heine ist das Bischofswerdaer Marktplatz bekannt, und darum prüfte er erst am Galtzhol zum goldenen Löwen die Laternen, die gut brannten. Als der Wagen an der Westseite des Marktes hielt, war aber

die hintere Laterne verloscht. Die übliche Anzeige blieb nicht aus. Heine beantragte aber richterliche Entscheidung, und zwar mit Erfolg. Das Gericht sprach ihn frei und begründete dies damit, daß der Markt übernormal schlechtes Pfister habe. Ein Automobilist müsse Laternen haben, die auch bei Erschütterungen und Stößen nicht verloschen. Man könne in dieser Beziehung dem Heine ein Verschulden nicht beimessen. Daß seine Laternen berechtigten Anforderungen entsprechen, wurde ihm geglaubt. Schuld ist also lediglich das abnorm schlechte Marktpfister von Bischofswerda.

Bischofswerda. Ein großes Sommerfest mit Ball, Männer- und Kinderböden, turnerischen Vorführungen, Festbeleuchtung und sonstigen Ueberraschungen wird am 2. Juli in den schönen Parkanlagen des Schützenhauses abgehalten. Die Veranstaltung ist als eine Vorveranstaltung für das im Jahre 1913 in großem Umfange geplante Heimatsfest von dem für die Vorbereitung dieses Festes eingeleiteten Festauschusses in Aussicht genommen. Mit dem Heimatsfest im Jahre 1913 soll die 100-jährige Erinnerung an den Wiederaufbau der Stadt gefeiert werden, vor den sich die Einwohnerschaft nach dem Brande Bischofswerdas im Mai 1813, dem die gesamte Stadt zum Opfer fiel, gestellt sah.

— Vom Reglerste in Baugen sind mehr als 100 000 Kugeln geworfen worden. Die Gesamtzahl der verkauften Schußkarten für alle Bahnen beträgt reichlich 38 000. Da auf jeder Karte 3 Barf gelattet sind und etwa 1700 Kugeln geworfen haben, so ergeben sich rund 100 000 abgeschobene Kugeln.

Witzschla. Zwei Pfennige Belohnung gewährte eine ältere Dame einem Wagenführer der hiesigen Straßenbahn, der ihr ein im Wagen liegendes gelassenes Quittungsbuch über eine Bankeinlage von 12 000 Mk. nebst einer ebenfalls vergessenen Pompadour zurückbrachte.

Dresden, 26. Juni. Zu der Winklerschen Nothfalle ist zu bemerken, daß der Revolver und in einiger Entfernung die Munition durch die Kriminalpolizei zwischen der Einmündung des Dürstlers und den ersten hohen Bäumen der Pieschener Allee in der Wiese gefunden worden ist. Die Waffe war noch geladen. Die übrige Munition lag in der dazu gehörigen Blechschachtel. Der Revolver ist heiliges Fabrikat, 7 Millimeter Kaliber. Waffe und Munition wurden am 13. Juni mittags im Stahlwarengeschäft von Herrschaft auf der Großen Brüdergasse für 12 Mark gekauft. Der Käufer ist ein junger Mann gewesen, ungefähr 25 Jahre alt, 170 bis 172 Zentimeter groß, schlank, von aufrechter Haltung, mit wenig Schnurrbart, gesundem, dreitem Gesicht, rötlichem Schilpe mit modernem graugrünem Anzuge oder Ueberzieher. Die Polizei hat jetzt eine Besichtigung vorgenommen, und zwar wurde der Nachfolger des erschossenen Winkler, der Rutscher der Droschke 101, fiktirt, der jedoch jede Schuld bestritt, sein Kivi aber nicht völlig nachweisen kann.

— Wegen Betrugs, bezugnehmend am Margeriten durch Verkauf von Margeriten im eigenen Nutzen, hatten sich der Handelsmann Johannes Wilhelm Rapp und seine Ehefrau Pauline Berta Rapp vor dem Dresdner Amtsgericht zu verantworten. Das Ehepaar war am Morgen des Margeritentages in der Nähe des Wettiner Platzes beim Verkauf von

Margeriten betroffen worden, ohne offiziellen Auftrag des Festkomitees zum Vertrieb der Blumen gehabt zu haben. Zunächst waren die Angeklagten von einem Seemann verwarnt worden, nach zwei Stunden wurden sie jedoch noch immer angetroffen, diesmal aber zur Wache fiktirt. Die bei den Angeklagten vorgefundenen Margeriten und ein aus deren Verkauf gelöster Betrag in Höhe von 1,20 Mk. wurden beschlagnahmt. Die Angeklagten wurden zu je einer Woche Gefängnis verurteilt.

Chemnitz. Auf einem Neubau in der Bietenstraße verunglückte am Freitag der 45 Jahre alte Zimmermann Böhrig, indem er vom 4. Stockwerk abstürzte. Er verstarb nach wenigen Minuten.

Rassau i. Erzgeb. Ein folgenschweres Automobilunglück ereignete sich am Sonntag nachmittag in der 5. Stunde bei den obersten Häusern von Rassau im Erzgebirge. Ein dem Ingenieur Brühl in Dresden gehöriges Automobil, das von einer Tagelöhnerin nach Böhmern über Bienenmühle zurückkehrte, fuhr auf der Straße nach Frauenstein bei einer Kurve in Rassau gegen ein Bauerngehöft. In dem von einem Chauffeur geleiteten Wagen hatten Ingenieur Urdan aus Dresden und seine Braut Platz genommen. Der Chauffeur vermochte auf der leicht abfallenden Straße anscheinend den Wagen aus noch unbekannter Ursache nicht mehr zu halten, das Automobil fuhr wider die Seite des Gehöftes, vor der gerade zwei Bauernfrauen standen. Diese wurden gegen die Wand gedrückt und erlitten Knochenbrüche. Der neben dem Chauffeur sitzende Ingenieur Urdan aber wurde gegen die Mauerdecke geschleudert und erlitt einen Schädel- und einen Brustbruch. Er verstarb nach wenigen Minuten in den Armen seiner Braut, die, ebenso wie der Chauffeur, mit leichten Verletzungen davonkam.

Reyßhau. (Selbstmord auf der Göltschthalbrücke.) Auf der Göltschthalbrücke ließ sich Freitag abend 7 Uhr ein in den 29. Jahren lebender junger Mann namens Gemeinhart von einem Zuge überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt. Der Leichnam wurde nach Diermühl gebracht. Der Wohnort des Toten konnte noch nicht ermittelt werden.

— Der Rechtsanwalt Dr. Sächse in Zwickau hatte das Unglück, am Freitag früh verkehrlich auf ein Glasdach eines Hotels zu treten. Er brach durch die Glasfenster und stürzte in den Hof hinab, wobei er schwere Verletzungen erlitt.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Freitag den 30. Juni nachm. 5 Uhr: Wochenkommunion.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 26. Juni 1911.

Zum Auftrieb kamen 4134 Schlachttiere und zwar 728 Rinder, 816 Schafe, 2069 Schweine und 521 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 46—50, Schlachtgewicht 86—90; Kalben und Lämmer: Lebendgewicht 43—47, Schlachtgewicht 75—80; Bullen: Lebendgewicht 46—50, Schlachtgewicht 79—84; Kälber: Lebendgewicht 55—59, Schlachtgewicht 85—89; Schafe: 88—90 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 41—43, Schlachtgewicht 57—59. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Die Krönung des englischen Königspaares.

Der Höhepunkt der Festtage in London ist überschritten. Umgeben von nahezu hundert fremden Fürstlichkeiten, ist das Königspaar am Donnerstag mit jener Feierlichkeit gekrönt worden, die seit je die Augen der Welt auf sich zog. Der Jubel war ein noch größerer als der vor neun Jahren, als König Eduard gekrönt wurde. Hunderttausende hatten die Nacht über auf den Straßen zugebracht und waren auch nicht gewichen, als ein feiner Regen hernieder zu rieseln begann, der glücklicherweise aufhörte, als der königliche Wagen in die Feststraße einbog.

Der Krönungszug.

Um halb 10 Uhr legte sich die erste Prozession vom königlichen Palast aus in Bewegung, um sich in die reichlich berühmte Westminster-Abtei, dem Orte der feierlichen Handlung, zu begeben. Militär und Trompeter gingen voran, und ihnen folgten vierzehn Wagen mit königlichen Vertretern, königlichen Gästen und andern Vertretern. Fast in jedem Wagen befanden sich deutsche Fürstlichkeiten. Im letzten Wagen fuhr der deutsche Kronprinz, die Kronprinzessin, der kaiserliche Thronerbe und der Erzherzog Karl Franz Joseph. Von allen auswärtigen Fürstlichkeiten erhielten der deutsche Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinz Heinrich von Preußen, der mit dem Großherzogpaar von Mecklenburg-Schwierin und dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz zusammenfuhr, die herzlichsten Handdrückungen, die überall einen warmen persönlichen, die große

Beliebtheit der deutschen Kaiserfamilie

beweisenden Charakter trugen. Die deutschen kaiserlichen Herrschaften schienen dies zu empfinden und dankten der Volksmenge voller Bewegung. Um 11 Uhr legte sich die Hauptprozession mit dem Königspaar in Bewegung. Die Kanonen donnerten, alle Glocken läuteten von den Kirchen, und eine bewusste Musik begleitete die Kundgebungen, welche durch die Zuschauermassen. Es hatte wieder aufgehört zu regnen und das Bild war weithin sichtbar.

König und Königin

sehen vorzüglich aus und waren von der Großartigkeit und Herrlichkeit der Kundgebungen sichtlich bewegt. Die Westminster-Abtei hatte sich seit früher Morgenstunde mit dem ausgewählten Publikum gefüllt, das den Vorzug besonderer Einladungen zu der historischen Zeremonie hatte. An hunderttausend Gäste waren um 11 Uhr versammelt. Die Szene in der altertümlichen Kirche war außerordentlich eindrucksvoll. Man glaubte sich beim Anblick all der Würdenträger mit ihren altmodischen Amts-trachten und den fremdländischen Prinzen und Prinzessinnen in das Mittelalter zurückversetzt. Die große, glänzende Versammlung in der Kirche erhob sich, als der König und die Königin erschienen. Das Königspaar wurde von den hohen Staatsbeamten in die Abtei und nach den Thronstufen geleitet. Bei ihrem Eintritt sang der Chor eine Hymne.

Der Krönungsakt.

Nachdem das Königspaar in den Staats-sesseln Platz genommen hatte, schritt der Erzbischof von Canterbury nach den vier Himmels-richtungen und fragte die Menge, ob sie Georg V. als König des Reiches von Großbritannien und Irland, der britischen überseeischen Besitzungen und als Kaiser von Indien anerkennen wolle. „Gott segne den König“, rief die Menge zustimmend. Der König erhob sich darauf von seinem Sessel und ging hinter dem das Staats-schwert tragenden Lord Chamberlain, dem früheren Kolonialminister her, zum Altar. Hier legte er den

feierlichen Krönungs Eid

dem Erzbischof von Canterbury ab. Danach nahm der Herrscher auf dem Krönungs-sessel Platz. Der Erzbischof von Canterbury salbte den König hier mit dem geweihten Öl auf Haupt, Brust und beide Handflächen. Dann wurden dem Monarchen Sporen und Schwert gereicht. Der Königsmantel wurde ihm an-

gehan, und der Reichsapfel, der Ring, daszepter mit dem Kreuz und daszepter mit der Taube, sowie der Handschuh wurden ihm gereicht. Nachdem dies geschehen, legte der Erzbischof dem Herrscher die Krönungskrone auf. Alle Pairs setzten sich die Pairskronen aufs Haupt, und das Volk rief: „Gott segne den König!“ Fanfaren erklangen, und die Kanonen feuerten donnernden Salut. Die Überreichung der Bibel und der Segen beendeten die Krönungszeremonie. Ein Hofbeamter verkündete die um 1 1/2 Uhr erfolgte Krönung dem Volke vor der Westminster-Abtei. Brausende Hurras und die Nationalhymne erklangen von den Hunderttausenden. König Georg ging nach der Krönung zum Thron zurück und empfing die

Sühndigung der Untertanen;

zuerst von den Erzbischofen und Bischöfen, danach von den Prinzen von königlichem Geblüt, und dann von den Pairs. Danach fand die kürzere Zeremonie der Krönung der Königin statt; der Erzbischof überreichte der Herrscherin den Ring der Königin und setzte ihr die Krone auf, worauf alle Pairsdamen sich die Kronen aufsetzten. Schließlich wurde der Königin daszepter und der Rosenkranz mit der Taube überreicht. Der Krönungsgottesdienst schloß mit dem heiligen Abendmahl.

Kaiser Wilhelm

hat durch Kabinettsbescheid bestimmt, daß das Artillerie-Regiment Graf Gekler (Rheinisches) Nr. 8, den Namenszug seines Chefs, König Georgs V. von England, auf den Epaulettts, Kniehöckchen und Schulterklappen zu tragen hat. Der Kaiser hat dies in einem besonderen Handschreiben dem König Georg mitgeteilt. Dieses Handschreiben wurde am Krönungstage dem König durch den deutschen Kronprinzen überreicht. — Im Anschluß an die Krönungsfeier fand am Freitag im Hafen von Portsmouth die großartige Flottenparade statt, bei der alle Seemächte der Welt mit je einem Kriegsschiffe vertreten sind. 180 Schiffe aus aller Welt wickelten hier Salut. Deutschland ist mit dem neuen Panzerkreuzer „von der Tann“ vertreten, der das Kronprinzenpaar nach England gebracht hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Meldungen auswärtiger Blätter, die auch im Inland Verbreitung gefunden haben, wonach Kaiser Wilhelm noch in diesem Jahre eine Orientreise machen und dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch abstatten werde, sind nach halbamtlichen Berliner Erklärungen unzutreffend.

* Reichsstatthalter v. Bethmann-Hollweg hat an der Feier teilgenommen, die die englische Kolonie in Berlin aus Anlaß der englischen Krönungsfeier veranstaltet hat.

* Die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses für das Pflichtfortbildungsgesetz hat nach stundenlanger Sitzung die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen, nachdem noch beschlossen worden war, daß die Pflichtfortbildungsschule sowohl dem Handelsminister, als auch dem Kultusminister unterstellt sein solle. Mit Rücksicht auf letzteren Beschluß erklärte Handelsminister Sydow, für ihn sei die Vorlage in der letzten Gestalt unannehmbar, da die Mehrheit sich für die gleichzeitige Zustimmung des Kultusministeriums ausgesprochen habe.

* Nachdem das preussische Feuerbestattungsgesetz nunmehr in Kraft getreten ist, werden außer den Groß-Berliner Gemeinden auch andre größere preussische Städte Anträge zur Errichtung von Krematorien (Leichenverbrennöfen) stellen. Die Staatsregierung beabsichtigt, Krematorien vorläufig nur in den großen Städten zu genehmigen und will auf Grund des Zweckerbundesgesetzes dahin wirken, daß auch die den großen Städten benachbarten Vororte von den Einrichtungen der zu errichtenden Krematorien Gebrauch machen können.

* Die Finanzlage Württembergs

kam bei der Staatsberatung in der ersten Kammer zur Sprache. Sowohl Ministerpräsident v. Reizsäcker als auch Finanzminister v. Gekler bezeichneten die Finanzlage durchaus nicht als unglücklich, wenn auch als sorgenvoll für die Zukunft. Der Betriebsüberschuss der Staatsbahnen betrage für das letzte Jahr 26 Millionen — eine bisher nicht erreichte Höhe. Auf die warnenden Ausführungen des Freiherrn von Ow, daß infolge der immer härteren Steuerbelastung der Staatsbürger die das Selbstbestimmungsrecht der Einzelstaaten aufhebende Strömung mit elementarer Macht zum Durchbruch gelangen werde, erklärte der Ministerpräsident, daß er solche Befürchtungen nicht teile. Diesen Strömungen würde am besten dadurch begegnet, daß die den Einzelstaaten vorbehaltenen Kulturaufgaben, zu denen er auch das Verkehrswesen rechne, möglichst vollständig erfüllt würden.

Österreich-Ungarn.

PR. Die Gerüchte wollen nicht verstummen, daß zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem Thronfolger Meinungsverschiedenheiten bestehen, weil der Thronfolger es wegen der Hangschwierigkeiten, die seine Gemahlin am englischen Hofe haben würde, abgelehnt hat, den kaiserlichen Auftrag der Vertretung Österreich-Ungarns bei den Krönungsfeierlichkeiten auszuführen. Man geht sogar so weit, daß man diesem angeblichen Streit die Schuld beimißt, daß das Befinden des Kaisers immer noch zu wünschen übrig läßt. Aus der Umgebung des Thronfolgers wird demgegenüber erklärt, daß das Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem Erzherzog nichts zu wünschen übrig lasse und wie bisher ungetrübt sei.

Frankreich.

* Das Kabinetts-Ronix, das schon seit seinem Bestehen mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat, ist ganz unerwartet bei einer Kammerdebatte gestürzt worden, bei der es sich um die in letzter Zeit vielbesprochene Frage der Ernennung eines Oberbefehlshabers für den Kriegssfall handelte. Der neue Kriegsminister General Coiran hatte diese befanntlich für unnötig erklärt und den obersten Kriegsrat für ausreichend erachtet. Mit 248 gegen 224 Stimmen hat die Kammer seinen Standpunkt verworfen, worauf das gesamte Kabinetts seine Abdankung einreichte. Es hat nur etwas über drei Monate seines Amtes gewaltet.

* Bei der Beratung des Flottenstaats legte Marineminister Delcassé eingehend seine Flottenpläne dar, nachdem er die frühere Regierung scharf kritisiert hatte, weil sie im Jahre 1909, d. h. während der ersten deutsch-französischen Verhandlungen in der Angelegenheit der Deletierung von Casablanca, nicht über die erforderliche Seemacht verfügt habe, um den französischen Standpunkt nach Gebühr kräftig zu vertreten. Delcassé veranschaulichte zum Schluß, daß er zwar noch bedeutende Summen von der Kammer fordern müsse, daß aber das Jahr 1911 der Beginn einer neuen, hoffentlich segensreichen Zeit für die französische Flotte sei.

Portugal.

* In der Eröffnungsitzung der Nationalversammlung ist es zu einer Vertrauenskundgebung für die Regierung gekommen. Der Ministerpräsident Braga beantragte, der Regierung unbegrenztes Vertrauen auszusprechen und deren Vollmachten unbegrenzt zu bestätigen. Er schloß: „Wir müssen alle Meinungsverschiedenheiten vergessen und anerkennen, daß die Regierung einzig und allein befreit war, dem Vaterlande zu nützen.“ Der Regierung wurde darauf einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.

Balkanstaaten.

* Bei der Eröffnung der bulgarischen Nationalversammlung, die die durch die Erhebung Bulgariens zum Königreich notwendig gewordene Verfassungsänderung genehmigen soll, kam es zu einem unerhörten Skandal. Die Regierungsgegner, allen voran die bäuerlichen Abgeordneten, wollten den

König an der Verlesung der Thronrede hindern, und nur der Geistesgegenwart des Königs ist es zu danken, wenn die Sitzung zu Ende geführt werden konnte, obgleich der Tumult bis zum Schluß andauerte. Die kommenden Verhandlungen werden zu heftigen Austritten führen.

Äfrika.

* Alle Veruche der Franzosen, die Spanier aus den neuereignommenen Gebieten Marokkos zu verdrängen, scheitern. Wie aus Tanger berichtet wird, hat der in Gfkar eingetroffene spanische Oberst Schreyer dem Gouverneur mitgeteilt, er übernehme nunmehr die gesamte Verwaltung der Stadt, die Leitung des Gesundheitswesens und die Aufrechterhaltung der Ordnung. Diefelbe Mitteilung hat der Oberst dem französischen Hauptmann Morreau gemacht, der sich in der Nähe von Gfkar befindet. Dies alles beweist, daß die Spanier die Befehle Gfkar keineswegs als eine nur vorläufige ansehen.

Darf sich der Kaiser einer Gefahr aussetzen?

PR. Durch die Presse geht jetzt eine Nachricht, wonach Kaiser Wilhelm eine Fahrt im Unterseeboot zu unternehmen planen soll. Die Nachricht ist hauptsächlich deswegen als aufsehenerregend betrachtet worden, weil trotz aller technischen Fortschritte mit dieser Fahrt eine gewisse Gefahr für den Kaiser verbunden sein könnte. In ähnlichen Fällen ist hierbei nun stets auf erster publizistischer Seite in der Mehrheit darauf hingewiesen worden, daß es eine Pflicht des Trägers der Krone ist, wegen der Möglichkeiten, die sich aus einer etwaigen Gefährdung seines Lebens für das Land ergeben könnten, jeder Betätigung auf gefährlichem Gebiet zu entsagen. Es vermag sich dies aber nicht so ganz mit den eigenen Anschauungen des Kaisers, und es wird jedem, der den Wissensdrang und den Wunsch des Kaisers, hauptsächlich auf militärischem Gebiete alle Fortschritte aus eigener Anschauung zu studieren, erklärlich scheinen, daß der Monarch da und dort einen Wunsch äußert, von dem er selbst weiß, daß er kaum zur Erfüllung kommen dürfte. Die Publizität hat nämlich einen starken Verbänden in der Kaiserin, die als Gattin und Landesmutter sich allem widersetzt, was für den Gogemahl eine Gefährdung mit sich bringen kann. Die Kaiserin, die in jedem Fortschritt begriffen und weniger zu lernen nicht unterläßt, vertritt hierbei den konservativen Standpunkt, daß der Kaiser nicht nur Monarch, sondern auch Gatte ist, daß aber die Tätigkeit für den Staat nicht die Pflicht dem andern Ehegatten gegenüber dann aufhalten kann, wenn kein dringendes Bedürfnis und keine in der Sache oder im Interesse des Staates liegende Notwendigkeit dies erfordert. Der im engen Kreise vom Kaiser bereits verschiedentlich geäußerte Wunsch, mit einem Luftschiff anzusteuern, scheiterte stets an dem Einspruch der Kaiserin, die solange von einer solchen Fahrt nichts wissen will, als die noch jetzt damit verbundenen Gefahren nicht völlig weggeräumt worden sind. Es war sogar dem Kronprinzen schwer, die kaiserliche Mutter zu einer Erlaubnis für sich zu bewegen, und ihr gleich die Kronprinzessin, die zwar eine große Freundin der Luftschiffahrt ist, dagegen ernstlich gegen jeden Aufstieg des Kronprinzen in einem Flugzeug ist, das er nicht selbst gebaut hat, also auch in Fällen der Gefahr nicht in allen Teilen beherricht. Aus diesem Grunde ist es von den Flugveruchen des Kronprinzen recht still geworden. Es besteht denn auch, um alles zusammen zu fassen, kaum eine Möglichkeit, den Kaiser je in einer Lage zu sehen, die vorweg eine Gefahr für ihn mit sich bringen kann. Was auch der Drang, Kenner und Vorbild zu sein, beim Kaiser ein noch so großes sein, er wird ihm im Interesse des Landes und als Familienvater solange zugehen müssen, als nicht zwingende Gründe des Staatswohls diese Rücksichten auf der einen Seite verschieben.

Ursula Drenck.

Roman von Paul Grabein.

Wieder ein Anpausen aller Muskeln in Freds Gesicht, und jetzt schlug er langsam die Augen auf.

„Fred!“ Erschütternd schrie die wahnhaft erregte Schrei Ursulas in Wigans Ohr. „Verzeih mir — verzeih mir!“ Als sollte ihr Angstschrei ihn mit zwingender Gewalt ins Leben zurückführen.

Unwillkürlich legte sich Wigans Rechte beschützend, mahnend auf ihre Schulter.

Es war, als habe Ursulas Verzweiflungsschrei wirklich seinen Zweck erreicht — eine heftige Bewegung lief durch Drencks ganzen Körper, die Augen irren fahndend umher, wie wenn sich die Seele aus dem Dunkel noch einmal zurücktaufen wollte — nun ein Ausdruck der Oberlippe richtete sich mit einer trampfahnen Anstrengung auf — ein Jubel wollte sich aus Ursulas Mund entringen — dann aber pflösch ein wildes Einfahren seiner Hände zum Herzen, ein Ringen nach Atem, ein letztes Aufblumen der Lebenskraft und dann — ein schweres Zurückfallen des Körpers in die Kissen.

„Fred!“ Wieder gellte der Schrei — diesmal aber in Todesangst, und Ursulas Blick — sie war aufgesprungen — sah fix auf Wigan, der sich mit hektischer Bewegung über den Lebenden gebeugt hatte. Seine Gestalt, in der Erregung des Augenblicks achlos blickt an die der neben ihm Stöhnenden gepreßt, verperrte ihm den Anblick auf das Antlitz des Kranken.

Eine Minute — eine qualvolle Ewigkeit — verstrich so, dann richtete sich Wigan langsam auf. Ursulas Blick traf jetzt wieder Freds Gesicht, regungslos, in starrer Ruhe lag es vor ihm, mit geschlossenen Augen — so ganz anders als vorher in der Ohnmacht: etwas Furchtbares und doch so feierliches, Großes ging von diesem Antlitz aus.

Wie ein Blitz zuckte es durch Ursulas Hirn: „Tot?“

Unheimlich schrie das einzige, hervorgehobene Wort durch das lautlos stille Gemach. Wigan senkte nur langsam das tiefenre Gesicht. Dann trat er leise weg — zum Fenster hin, ihr den Rücken kehrend.

Ein seine immerte Seele zerschneidendes Aufschließen — ein schwerer Fall! Ursula war an Freds Lager niedergebrosen. Das Haupt in den Händen verarbeitend, kniete sie so, in trampfahrigem, leisen Schluchzen nach Luft ringend.

Lange, lange stand Wigan und starrte in das Nacht Dunkel hinaus. Ununterbrochen drangen die erschütternden leisen Beiläute Ursulas an sein Ohr, deren Seele sich löst von dem verlorenen Bewußtsein eines verklärten Lebens.

Noch einmal machte sie in Gedanken all das Furchtbare dieses Jahres durchleben, vom ersten vertrauensvollen Hoffen, von edelstimmigen Entlofen und ganzem Sorgen an, hindurch von Enttäuschung zu Enttäuschung, bis zum stumpfen hoffnungslosen Sichhinlegen und zum Absterben alles Feinen und Parten. Ein schillernder Lebensweg — wohl ihr, wohl ihm, daß er sein Ende gefunden hätte!

Und von dem dunklen Los der beiden

Unglücklichen fort wandte sich Wigans Blick in dieser ersten Stunde dem eigenen Leben zu. War es nicht ebenso dunkel und hoffnungslos? Versoffen in das Tragische dieser beiden war auch er; freudlos ging auch er seines Wegs dahin — wohin, wozu?

Das gewaltige Ereignis, das da eben mit eherner Macht in das Leben der beiden einen Einschnitt gemacht, dem einen Erlösung, dem andern Freiheit, neues Hoffen gebracht hatte — wenn der Schmerz erst abgewunden sein würde — was bedeutete es für ihn?

Lange, lange starrte Wigan, in tiefenre Sinnen verloren, regungslos hinaus in die Nacht, bis dahinter, in der Ferne, das Dunkel sich allmählich in festes Grau löste und nun endlich ein erster roter Streif durchbrach. Würde auch ihm noch einmal ein Morgenrot neuer Hoffnung beschieden sein?

Tief aufatmend wandte sich Wigan um. Sein Blick umfing die Gestalt des leidverlorenen jungen Weibes dort an der Bahre. Frei war sie nun wieder — frei von der so lang gebliebenen Last, die sie zu erdrücken gedroht hatte, wenn sie sich auch dessen in ihrem Schmerz noch nicht bewußt war.

Schweres Irren in jugendlichem Überdramatik hatte ihr und ihm bitteres Weh gebracht — würde sie es ihm nun vergessen, wo sie erlöst war von dem Schicksal? Wie leicht, daß diese Stunde ihm ihr Verzeihen brachte, daß ihre Hand sich in Freundschaft in die seine legte, ihm wenigstens Frieden und Trost zu bringen.

Langsam, sgernd schritt Wigan auf Ursula zu. Schmerzverwunden hatte sie seine leisen

Schritte nicht vernommen, nun aber taten seine Worte ihr ins Ohr.

„Gnug nun, Ursula! Denken Sie auch an sich. Sie dürfen sich Ihrem Schmerz nicht so sattsungslos hingeben.“ Und bittend legte sie seine Hand sonst auf ihre Schulter.

Aber heftig schüttelte sie seine Rechte ab, und in leidenschaftlicher Abwehr, fast feindselig, stieß sie hervor:

„Lassen Sie mich! Gehen Sie — ich will allein sein — allein!“

Im Innersten betroffen, zuckte Wigan zusammen. Aus diesen Worten sprach mehr zu ihm als der bestinnungslose Schmerz der ersten Stunden: das war eine Abwehr auch für die Zukunft.

Sie wollte die Gedankenwelt der einen unheimlichen Stunde geistern, die ihr der Tote da nicht mehr hatte verzeihen können, haben mit ihrem ganzen ferneren Leben. Darum blieb sie ihm fort, zu dem sie sich in ihren Gedanken hatte flüchten wollen. Das sollte die Sühne sein.

Wigan ohnte nicht den Beweggrund, aber zu deutlich nur empfand er ihren Entschluß: Sie sollten einander weihen, auch jetzt — für alle Zukunft! Er hätte nichts mehr zu hoffen. Da schritt er langsam, geknickten Hauptes aus dem Zimmer.

18.

So war es denn also entschieden. Wie Wigan eben von dem Obersten, dem Dezerenten im Kriegsministerium, erfahren hatte, würde seine Werbung als Arzt zur Schiffsarzt in Deutsch-Schwesafrika wohl berücksichtigt

Heer und flotte.

— Seit der Fertigstellung der Minierschiffe der Kaiserflotte wird der Staff unter Geschwaderchefkapitän Ingenieur auf, durchweg einen Stabs-, einen Ober- und drei Ingenieure. So blieb es bei der Wittelsbach-, der Bronnshöhe-, der Deutschland-, ja sogar bei der Nassau-Klasse. Erst mit dem Eintritt der Belgoland-Klasse in die Hochseeflotte erfolgte eine Vermehrung der Ingenieure. Die am 1. Juli unter die Flagge tretende „Thüringen“, die eine Verbesserung und Vergrößerung der Nassau-Klasse darstellt, erhält sechs Ingenieure, zwei Stabs-, einen Ober- und drei Ingenieure. Die Schiffe der Brandenburg-Klasse belegen je vier Ingenieure, die der Württemberg-Klasse, die als Minierschiffe ausgezeichnet sind, und die ebenfalls veraltete „Oldenburg“ einen.

— Wie verlautet, soll im Frühjahr 1912 die Marine-Telegraphenschule von Lehe nach Rugbaven verlegt werden. Diese Verlegung ist bereits vor vier Jahren angefangen bzw. beschlossen worden, doch mußte die Überführung von Lehe nach Rugbaven immer wieder wegen Mangel an geeigneten Räumlichkeiten in Rugbaven verschoben werden. Nach dieser Verlegung wird dann in Lehe, der Marinestation der Wefer, nur noch die 3. Matrosen-Artillerie-Abteilung verbleiben.

Von Nah und fern.

Die Follhinterziehungen durch Solinger Stahlwarenfabriken, die bei der Einfuhr von Messerschmiedewaren in die Ver. Staaten begangen worden sein sollen, ziehen weitere Streife. Nach Mitteilungen des „Solinger General-Anzeigers“ soll eine dortige Firma zu einem Schadenersatz von 350 000 Mark verurteilt worden sein, welchen Betrag sie an die Ver. Staaten zahlen muß.

Folgen eines Blumentages. Bei einem Blumentage, der in Rudolstadt veranstaltet wurde, haben junge Mädchen ohne Fahrtkarte am D-Jug teilgenommen, um Blumen und Postkarten an die Jungmänner zu verkaufen, und sind ins Jena mitgefahren. Das hat ihnen nunmehr Strafmandate eingetragen.

Am einem Kirchstorn erstickt ist der vierjährige Sohn eines Arbeiters in Hamburg. Dem Knaben war beim Kirchgehen ein Stern in der Hand geflochten geblieben. Obwohl sofort Hilfe herbeigeholt wurde, gelang es nicht, den Knaben zu entfernen, so daß das Kind unter heftigen Schmerzen den Erstickungstod fand. Die Eltern trift der Unglücksfall um so schwerer, als sie erst vor Jahresfrist zwei Kinder durch Diphtheritis verloren haben.

Ein „wachsender“ Ordnungsnippel. Ein seltenes Naturphänomen kann man im „Häufiger Gesellschaftshaus“ in Hannover sehen. Dort ist aus dem Stamm einer Birke über einen Stammhaken der mit Nadeln und Nette verflochtenen „Ordnungsnippel“ vor einiger Zeit aufgehängt worden. Und siehe da, aus dem toten, gehobelten und polierten Holz drangen zwei frische Zweige, die tatsächlich Blätter ansetzen und immer noch grünen, gewiß eine äußerst seltene Spielerei der Mutter Natur.

Der Klub der Barfüßler. Es gibt noch immer selbstlose Menschen. In Worms hat sich ein Klub der Barfüßler gebildet, mit dem schönen Zweck, an jedem Sonntag in der Frühe barfuß Ausflüge in die Umgebung zu machen. Zum Präsidenten dieses Klubs ist kein anderer als der — Schuhmachermeister D. in Worms gewählt worden, der das Amt angenommen hat und für den Verein eifrig Mitglieder wirbt.

Die Heimkehr des Fremdenlegionärs. Wegen Genesung der Wehrpflicht im deutschen Heere meldete sich ein aus Egersweiler in Baden stammender Fremdenlegionär freiwillig bei der Polizei in Reg. Er hat vom Jahre 1894 bis vor kurzem beim zweiten Fremdenlegionär-Regiment gedient und an den Expeditionen in Tunis, Tongking, China, Cochinchina, Kambodscha, Ägypten, in der Sahara und zuletzt in Marokko teilgenommen. Im Januar

wurden. Es seien Anmeldungen nicht gerade im Übermaß vorhanden, und man würde mit Rücksicht auf seine längere Praxis ihm wohl den Vorrang geben, um so mehr, als sein Dienstalter im Verhältniß dazu die wünschenswerte Berücksichtigung zum Stadtkarist gestatte.

Da war denn ja sein Wunsch erfüllt: Sein Leben hätte wieder ein festes Ziel, einen ersten Zweck erhalten, nach dem er sich so lange innerlich gelehrt hatte. Mit voller Genugtuung sagte es sich Wigand, während er nun — das Ministerium verlassend — die Leipziger Straße entlang schritt, im dichten Gewühl der Passanten langsam dahingehend und seinen Gedanken nachhängend.

Lange Jahre, seitdem damals das Unglück über ihn gekommen war, hatte seinem Leben etwas so Unstetiges, Provisorisches gehabt. Seine Wirksamkeit in den Sanatorien hatte mit ihrer Anspannung wohl das Gute gehabt, ihn gar nicht recht zur Besinnung kommen zu lassen, aber sie hatte ihn nie befriedigen können. Den Sommer hier, den Winter da, je, wie die Saisonen es mit sich brachte — da konnte man nirgends feste Wurzeln schlagen, nirgends ernste Interessen gewinnen. Wie in einem Taubenschlag rogen die Menschen ein und aus in diesen Aufhalten; ein ewiges Kommen und Gehen, tagtäglich neue Gesichter — es war eben ein Wanderleben, in das er auch mit hineingezogen war, ein unruhvolles flüchtiges Leben, das einer Bodenständigkeit Natur wie der seinen nicht gegönnt konnte.

Wohl hatte Wigand, auch nach jenen Greig-

1898 wurde er beim Angriff auf ein Piratenboot in Longking verwundet. Der Heimgekehrte besitzt vier Medaillen und hat eine Pension von jährlich 719 Frank zuerkannt erhalten. Er war seinerzeit zum Infanterieregiment Nr. 130 ausgehoben, zog es aber vor, noch vor seinem Dienstantritt über die Grenze zu gehen.

Entdeckung einer Falschmünzwerkstatt in Oberhessen. Eine Falschmünzwerkstatt wurde in Lavel durch einen Gendarmerieinspektorenmeister ausgehoben. Es handelt sich um dieselben Falschmünzer, die in letzter Zeit das schlesisch-russisch-österreichische Grenzgebiet mit falschen Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücken überschwemmten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

PK Die Raube der Schmuggler. Aber ein Grenzstückchen, das der Tragikomik nicht entbehrt, wird aus Lam (Niederbayern) geschrieben: Durch den Grenzaufseher Schmidt

Gegen 8 Uhr morgens näherte sich die „Berlin“ dem russischen Grenzort Lubitz. Als der Ballon in 800 Meter Höhe die Grenze passierte, hörten die beiden Insassen plötzlich mehrere Gewehrschüsse, und einige Kugeln flogen dicht über den Köpfen der beiden Luftschiffer hinweg. In wenigen Minuten folgte Salve auf Salve; die russischen Grenzwachposten schossen unaufhörlich und gaben etwa 60 Schüsse gegen den Freiballon ab, so daß die beiden Insassen hinter den Sandbäcken Deckung suchen mußten. Ingenieur Gerde stellte schließlich fest, daß in einer Höhe von über 5000 Meter eine nach Westen führende Windströmung herrsche, die den Ballon aus der Nähe der Grenze nach Deutschland treiben mußte. Durch Ballastabgabe stieg der Ballon schnell bis auf 5000 Meter empor und fand hier wirklich die gesuchte Luftströmung. Gegen 12 Uhr mittags beschloßen die beiden Luftschiffer zu landen, da sie in bedrohliche Nähe eines Gewitters kamen. Die Landung vollzog

dauernder Unfähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden. D. hatte sich einer groben Verletzung des Amtsgeheimnisses in einer den hiesigen Magistrat berührenden Verkaufangelegenheit schuldig gemacht, wodurch die Stadtgemeinde eine finanzielle Schädigung erlitt. Die Angelegenheit wird demnächst auch noch das Zivilgericht beschäftigen, da die Stadt gegen D. Schadenersatzklage zu erheben beabsichtigt.

Cypeln. Das Schwurgericht verurteilte den Schuhmacher August Kramm, der am 19. Februar auf der Chaussee zwischen Balzen und Nodeland der dreizehnjährigen Kolonistochter Bed aus Nodeland mit Gewalt zehn Pfennig entwendet hatte, wegen Raubes zu fünf Jahren Zuchthaus.

Paris. Das Gericht fällte nach längeren Verhandlungen das Urteil gegen Duez, den ehemaligen Liquidator der Kongregationen. Duez wurde wegen Unterdrückung von Kirchenbüchern und Fälschung zu zwölf Jahren Zwangsarbeit und 100 Frank Geldstrafe verurteilt. Seine beiden Mitschuldigen erhielten je zwei Jahre Gefängnis. Die Verurteilten werden Verurteilung einlegen.

Der Kreuzer „Konful Grotstück“.



Der Kreuzer „Konful Grotstück“ hat in den letzten Tagen viel von sich reden gemacht. Dieses geheimnisvolle Schiff, auf dem sich nach einem Gerücht Adriano Galtra, der verbannte Expräsident von Venezuela, befinden soll und nunmehr einen revolutionären Einfluß in diese Republik verheißt, soll, gebürtig einst unter dem Namen „Ambria“ der italienischen Kriegsmarine an und wurde dann an die Berliner Firma Georg Grotstück verkauft, deren Inhaber, Konful Grotstück, besonders südamerikanischen Republiken Waffen, Kriegsmaterial und auch ganze Kriegsschiffe liefert. Nach Grotstücks eigener Angabe hat die Regierung der Republik Haiti das Schiff gekauft, und es

wurde unter deutscher Flagge nach Haiti gebracht, um dort von den Behörden übernommen zu werden. Auf dem Wege lief der „Konful Grotstück“ Lab Palmas an, wo sich Galtra aufhielt. Der Eigentümer des Schiffes behauptet, daß der Expräsident an Bord gegangen sei. Trotzdem erzählt sich das Gerücht, und in Amerika wollte man wissen, daß Galtra den Kreuzer zwar gekauft, aber Herrn Galtra für seine Zwecke zur Verfügung gestellt habe. Ob dies Gerücht oder die Angaben des Konfuls richtig sind, wird sich ja bald erweisen. Herr Grotstück erklärt, daß der haitianische Kreuzer dazu bestimmt ist, die unruhigen Elemente Haiti im Zaume zu halten.

wurde dieser Tage eine geschmuggelte Kuh angegriffen und nach Engeldshüt transportiert. Man brachte sie in den Stall des Bürgermeisters Bogl und stellte sie dort für einen der nächsten Tage zur Auktion. Dies hatten natürlich die Schmuggler erfahren und sie beschloßen, an dem Bürgermeister ab dieser Versteigerung Wade zu nehmen. Aus diesem Grunde schlichen sie sich nachts in die Ställe Bogls ein, nahmen von der geschmuggelten und minderwertigen Kuh Abschied, banden den Stolz des Bürgermeistershauses, eine mächtige, fetts Kuh los und zogen damit unbehelligt von dannen. Von den Schmugglern hat man nicht die geringste Spur, doch gilt es als erwiesen, daß des Bürgermeisters Kuh längst jenseits der Grenze weidet.

Luftschiffahrt.

— Wieder einmal ist ein deutscher Freiballon beim Passieren der russischen Grenze von russischen Grenzposten beschossen worden, und es scheint nur ein glücklicher Zufall, daß die beiden Insassen des Korbes aus dem Angeregten unverletzt entkommen sind. Der Luftschiffer Ingenieur Gerde war am Dienstag von Schwanenbort bei Berlin mit dem 2200 Kubikmeter fassenden Ballon „Berlin“ in Begleitung des Luftschiffers Jelsky aufgestiegen.

sich glatt bei der Ortschaft Ritolainen bei Sensburg in Ostpreußen.

— Zu einem Rundflug Lüttich—Spaa—Lüttich waren dieser Tage 13 Flieger gestartet. In kurzer Zeit waren Winard und Bedrines nach glücklich vollendeter Tour wieder nach Lüttich zurückgekehrt. Sie hatten die schwierige Fahrt durch das gewundene Ardennental in etwa 45 Minuten hin und zurück vollendet.

— Die holländische Regierung hat für die Zeit des Belages des Präsidenten Falldres in Holland, d. h. vom 4. bis 6. Juli, Luftschiffen und Fliegern verboten, über den Städtchen zu kreuzen, in denen sich der Präsident aufhält. Abgesehen davon, daß Unglücksfälle eintreten könnten, befürchtet man, daß es der Polizei nicht möglich sein wird, die Ordnung in der Volksmenge aufrecht zu erhalten.

Gerichtshalle.

Guben. Das Schwurgericht verurteilte einen Wehrer aus Sorau wegen Urkundenfälschung, begangen durch Fälschung einer Monatskarte für die Eisenbahn, zu sechs Monaten Gefängnis.

Kempten (Allgäu). Der Disziplinargerichtshof verurteilte den Magistratsrat, Zimmermeister D., zu 300 Mark Geldstrafe und zu

abgereicht, und er hatte nicht geforscht, wohin. Es wäre ja auch für ihn ganz gleich gewesen — ihre Wege sollten sich ja nie wieder trennen.

Dieser Grund hatte denn auch schließlich Wigand bestimmt, nicht nach Berlin selbst zurückzukehren, sondern nach einem neu auftretenden Willen-Borort im Norden der Stadt. Von hier aus hatte er die Möglichkeit, einen Verkehr mit seinen Freunden zu pflegen, ohne doch tagtäglich Gefahr zu laufen, Urteilen zu begegnen.

So war denn Wigand an jenen Ort gezogen; aber die Hoffnungen, die er auf diese Überstellung gesetzt hatte, hatten ihn schwer enttäuscht. Der Umgang mit den alten Bekannten hatte ihm nicht die erhoffte Befriedigung gebracht. Ein Teil von ihnen, der größere, war ihm inzwischen stark entfremdet worden. Man hatte andere Interessen, andre Freunde gewonnen, geheiratet, die Familie nahm einen neuen Beruf ganz in Anspruch. Wo er aber herzlich aufgenommen wurde, da war es Wigand gar bald zu schmerzhaft, Zeuge eines beseligenden Glücks zu sein, um das er grausam betrogen worden war — nun wie ein armer Landfahrer mit brennenden Augen durch das Gitter eines herrlichen Parks zu schauen, hinter dem er ein freudestrahlendes, glückseliges Leben sich abspielen sah. So hatte er sich denn allmählich ganz wieder zurückgezogen und bitter in nur noch tiefer Einsamkeit vergraben.

Dazu kam noch ein zweites, nicht minder schmerzliches Fehlschlagen: die Wahl des Ortes war eine sehr unglückliche gewesen. Eine waghalsige Spekulation hatte die Villenkolonie wie

Der Shakespeare-Ball in London.

Aus Anlaß der englischen Königskrönung fand in der Alberthall zu London ein Ballfest statt, zu dem die Anwesenden in Kostümen aus der Zeit der großen Königin Elisabeth begu. Im Charakter der Perionen Shakespearescher Dramen erschienen waren. Nahezu hundert Färslichkeiten waren zu diesem Fest, das sich bis tief in die Nacht hinein ausdehnte, erschienen. Fünftausend Perionen füllten den weiten, festlich geschmückten Raum. Von 11 Uhr an, so berichtet die „B. J. a. M.“, trafen die englischen und ausländischen Färslichkeiten ein, die vorher an dem Staatsfestmahl des Königs im Buckinghampalast teilgenommen hatten. In der ersten Reihe sah man die deutsche Kronprinzessin, die Kronprinzessin von Schweden, die Kronprinzessin von Rumänien, die Herzogin von Koita und andre Damen, dahinter die wohl größte Zahl von Färslichkeiten, die je einem Feste gemeinsam bewohnte, darunter den Prinzen Heinrich von Preußen, den deutschen Kronprinzen, die Kronprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, den Großherzog und die Großherzogin von Hessen, den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Rupprecht von Bayern, Herzog Albrecht von Württemberg, Prinz und Prinzessin Johann Georg von Sachsen. Das Erscheinen der Färslichkeiten gab das Zeichen zu einer der glänzendsten Szenen des Abends. In der Richtung auf die vier königlichen Logen bewegte sich ein Zug, der den Hofstaat der Königin Elisabeth darstellte, und so mande von den Beamten und Wärdensträger dieses Hofstaates wurden von ihren direkten Nachkommen repräsentiert. Nachdem sich der Hof zu einem prächtigen Bilde geordnet hatte, wurden reizende Quadrisen getanzt, die durch die Shakespeare'schen Stücke angeregt waren.

Buntes Allerlei.

Verfall der alten Postanweisungsformulare. Die Gültigkeit der Postanweisungsformulare betrifft eine postalische Bekanntmachung, die belagt: „Die alten Postanweisungsformulare (ohne Quittungs-Anhang) bleiben nur noch bis zum 30. d. Mts. in Gültigkeit. Nach dieser Zeit dürfen nur die neuen Postanweisungsformulare (mit Quittungs-Anhang) Verwendung finden. Die alten Formulare sind daher möglichst bis dahin zu vernichten.“

Ein Geschäftsmann. In einem großen Schuh- und Stiefelmagazin war ein neuer Verkäufer eingestellt worden; der Direktor unterwarf ihn nun einer kleinen Prüfung. „Was für Stiefel werden Sie einer Dame verkaufen, welche Fußlänge 39 hat?“ — „Natürlich Nr. 39!“ — „Und wie werden Sie ihr diese Nummer annehmbar machen?“ — „Indem ich ihr sage, es sei Nr. 37.“

mit einem Baubericht im dritter Kriegerhebe entstehen lassen, prächtige Anlagen geschaffen und durch eine kostspielige Propaganda eine Zeilung den Namen des Dries in aller Leute Mund gebracht. Aber dann kam der große Rückschlag. Das schnelle Empormachen, mit dem auch Wigand gerechnet hatte, blieb aus, kurzum: jede Möglichkeit für ihn schwand schließlich, hier seine Existenz fristen zu können.

Die Lage war bitter ernst für Wigand. Die Summe, die er sich im Laufe der Zeit erspart hatte, war durch die Niederlassung und die Unterhaltungskosten eines fast umsonst abgemieteten Hauses sehr stark angegriffen worden. Hier konnte er nicht bleiben — also wieder weiterziehen, nach einmal von vorn anfangen?

Nein. Er mochte nicht mehr. Er hatte die Lust dazu verloren, wieder ein paar Jahre von neuem jenseits unsterblicher Leben zu führen, um sich abermals die nötigen Mittel zu einem Versuch zu beschaffen, der dann vielleicht wieder mißlang. Er war nun auch in den Jahren, wo er nicht mehr den Anhängern spielen mochte. Also daran war nicht mehr zu denken. Was aber dann?

In dieser ersten Lage war Wigand darauf gekommen, in den aktiven Militärdienst abzurufen — er war Arzt der Reserve — allerdings nicht, um hier im fasten Frieden wundgegriffene Rekrutenhände zu kurieren. Aber da draußen in Deutsch-Südwestafrika garte ja der Aufstand, gab es einen blutigen Krieg — da war reelle Beschäftigung für einen Mann wie ihn!

(Fortsetzung folgt.)



**Radfahrerklub
Großröhrsdorf.**
Heute **Mittwoch** anent
9 Uhr
Bersammlung
im **Grünen Baum.**
Um zahlreiches Erscheinen
bittet
d. B.



Anmeldungen
zum **Deutschen Rad-
fahrerband** nimmt jederzeit
entgegen
Georg Horn, Mechaniker,
Ortsvertreter.

Kaufet
nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh und
Verschleimung, Krampf- u.
Reuchhusten, alle die feinst-
schmedenden

Kaiser's

Brust-Caramellen
mit den „Drei Tannen“.
not. begl. Zeugn.
5900 v. Ärzten und
Privaten
verbürgen den sicheren Erfolg
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei
Cheod. Horn, Kolonialmh.
in Bretnig
und **G. H. Boden, Bretnig.**



Verkaufsstelle für Bretnig bei
Cheodor Horn.

Der Viehmarkt in Pulsnik am 11. Juli 1911

findet **nicht** statt. **Der Stadtrat.**

Handwerkerverein Bretnig und Hauswalde.

Sonntag, den 2. Juli, findet im Gasthof zur goldenen Sonne, Bretnig
das diesjährige
Sommer- und Kinderfest
statt, wozu die geehrten Mitglieder und Damen, sowie die angemeldeten Kinder herzlich
eingeladen werden.

Fest-Ordnung:
1 Uhr: Stellen der Mitglieder nebst Kindern am Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.
1/2 2 " : Abmarsch nach dem Festplatz.
Nach Ankunft auf demselben: Begrüßung; hierauf 1/4 Stunde Pause; dann Beginn der Spiele.
1/4 4 Uhr: 1. Beförderung.
5 " : Freie Spiele.
1/4 6 " : 2. Beförderung.
1/4 7 " : Verteilung der Geschenke.
Für Unterhaltung der Mitglieder ist Sorge getragen. — — —
Den Sanitätsdienst hat die hiesige Fw. Feuerwehr gütigst übernommen.
Um starken Besuch bittet
Kuank Schölzel, Vorst.



Franz Pulchek,
Schuhmachermeister,
Bretnig
empfiehlt zur jetzigen Saison seine anerkannt vor-
züglichen

Schuhwaren

in nur erstklassigem Fabrikat, modernen Facons und
bequemer Passform.
**Braune und schwarze
Herren-, Damen- und
Kinderstiefel**
in größter Auswahl bei **billigsten** Preisen.
Sandalen Turnschuhe Reifschuhe.
Beste Noß- und Schuhreparaturwerkstatt am Plage.

Obermühle Ohorn
empfiehlt sich zum
Schroten und Mahlen div. Sorten Getreide.
Max Fischer.

Obstbauverein Nöbderthal.
Nächsten **Sonntag** nachm. ab 5 Uhr
wird im Garten des Herrn Fabrikbesizers
Adalbert Boden, Großröhrsdorf, durch
Herrn Obstbaulehrer **Ostlich** das für den nächst-
jährigen reichlichen Blutenstag sehr wichtige
Vincieren (Sommerchnitt) gezeigt, daron
anschließend **Ausprobt.** Mitglieder und solche,
die es werden wollen, sind dazu hiermit befehle
eingeladen.
Der Vorsitzende.

**Radfahrerverein
Nöbderthal Bretnig.**
Freitag, den 30. Juni ab. ab 9 Uhr
Bersammlung
im Gasthof zur **Linke,** betrefse **Sal-
maschinen, Picnik u. Morgenpartie.**
Alle kommen.
Mit Sportsgruß d. B.

Heute **Mittwoch**
1. Kirschenfest
in der **Hofallee.** **Erast Teich.**

Die Beste

und sicher wirkende medizinische Seife gegen
alle **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge**,
wie **Milchesser, Finnen, Flechten, Haut-
Gekörbte** etc. ist unbedingt die edelste
Stedenpferd-Deerschwefel-Seife
v. **Bergmann & Co., Radebeul,**
a Stück 50 Pf., bei
Cheodor Horn und F. Gorth. Horn.

Wirtschaft Waldhaus
Eierberg Pulsnik.
Jeden **Mittwoch**
Eierplinsen, ff. Kaffee.
Ergebnis **Labet ein Rich.**

Flechten

stärkende und trocknende **Schuppenkremes**
stroph. **Ekzema, Hautausschläge, aller Art**
offene Füße
Reinhalten, **Beinwunden, Aderboles, blaue**
Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich **hoffte**
geholt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten
Rino-Salbe
bei von Gift und Säure. Dose Mark 1.11 u. 2.20.
Dankschreiben geben **üchlich ein.**
Nur echt in Originalpackung **waren-erkennend**
v. **Fr. Schöbert & Co., Weinbilla-Dresden.**
Fälschungen weisen man **zurück.**
Zu haben in **allen Apotheken.**

Sämtliche noch vorhandenen Waren,

als:
Blusen- und Kleiderstoffe, Herren-Weißwäsche und
Cravatten, Handschuhe, Strümpfe, Spitzen etc. etc.
sollen, um schnellstens zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise **ausverkauft** werden.
Schölzel & Sohn,
Bretnig Nr. 75.

Brillen und Klemmer
vom einfachsten bis zum feinsten empfiehlt in großer Auswahl
Georg Horn, Mechaniker.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträg-
liche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekanntesten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rastin
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf-
mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real-
gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die
Mittelschulelehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt.
15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyceum oder Höhere
Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende
Erfolge. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungs-
schreiben kostenlos. Ansichtsendungen **bereit-**
willigst. — Kleine Teilzahlungen.
Sonness & Haehfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO.

Achtung!

Dampfeinkochapparat „Bade Duplex“,
ferner alle Sorten **Gläser und Saftflaschen,** passend für jeden Apparat, sowie sämtliche
Zubehöerteile empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.
Turmrestaurant Schwedenstein bei Pulsnik.
Große geschützte Veranda, gute, saubere Bedienung.
Lohnende Fernsicht.
Von Touristen, Vereinen und Schulen gern besuchter Aussichtspunkt.

Zur gefl. Beachtung!

Den werten Einwohnern von **Großröhrsdorf und Umgebung** bringe ich dieses
Jahr wieder meine aufs beste eingerichtete
Bauschlosserei, sowie für Eisenkonstruktion
(Spezialität: **Samiedeckerne Fenster, Oberlichte und Hofüber-
dachungen für Fabrikbauten**) in empfehlende Erinnerung.
Gleichzeitig empfehle ich meine aufs beste eingerichtete
Werkstatt für Fahrradrepaturen
sowie mein großes Lager
erstklassiger Fahrräder und Ersatzteile.
Heinrich Städtler, Schlossermeister,
Großröhrsdorf.

steht fest!
dass die
Afrana-Rundschiffnämaschine
allen Anforderungen, die an eine Maschine gestellt werden, voll
und ganz entspricht und eignet sich dieselbe vorzüglich zum
Sticken und Stopfen, Wäsche-, Schürzen-, Särtel- und Hos-
enträgernähen.
Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung
Georg Horn, Mechaniker.
Abzahlungen, auch in kleinen Raten, stets nach Uebereinkunft mit dem Käufer, gern
gestattet.
Maschinennadeln und Del in prima Qualität stets am Lager.
Reparaturen aller Systeme, sachgemäß und schnell. **D. D.**



Für jetzigen Saison
bringe mein reich assortiertes
Schuhwaren-Lager
in Erinnerung und empfehle
für Herren: Chevreau, Vorkalf, Noß- und Rindleder in Schnür-, Schnallen-
und Quaststiefel mit oder ohne Backlappe,
für Damen und Kinder: in Chevreau, Vorkalf, sowie braune Schnür-
stiefel mit und ohne Backlappe in verschiedenen
Formen und Preisen.
Ferner empfehle **Kinderjahrschuhe** in großer Auswahl.
Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch. **Hochachtungsvoll**
Max Bättrich.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus



Verlaufen. Nach einem Squarell von Martin Rande.

Der Luftschiffer-Leutnant.

Humoristischer Roman von Alwin Römer.
(Abdruck verboten.)

„Ja, denn heißt das nicht, liebe Frau Wiedenpahl!“ sagte der etwas behäbig gewordene Kapitän Klaus Spillboom, ein stattlicher Hünfänger, zu seiner alten Wirtschafterin. „Sperenzchen dürfen wir da nicht machen!“

Man hörte es seinem trockenen Organ, das die Worte mit viel Gannendruck bildete und scheinbar halb durch die Nase trieb, sogleich an, wo des braven Seemanns Biége zweifellos gestanden haben mußte. Die scharfen S-Laute sowohl als die breiten, englisch getriebenen A's deuteten schlank nach der Wasserfante. Klaus Spillboom war denn auch ein Bremer Kind, und Antje Wiedenpahl, eine alte, rüstige, ein wenig herrschüchtige Steuermannswitwe, hatte ihre Heimat nicht weit davon. Sie hatte ihn erst nach langwieriger Opposition von Bremerhaven nach Berlin in den Ruhestand begleitet, weil sie das Meer nicht entbehren wollte. Der Kapitän war aber auf Berlin verfallen, nicht nur, weil es ihm als Weltstadt imponiert hatte, sondern auch, um sich durch den Anblick des geliebten Meeres, dem er wegen eines überhandnehmenden Rheumas hatte Palet legen müssen, nicht tagtäglich schmerzlich aufregen zu lassen. Antje wollte von Berlin nicht viel wissen. Ueber die Spree konnte sie grimmige Laakfräufse heudeln. Solch Wässerchen könne sie sich alle Tage mit der Gießkanne herstellen, behauptete sie. Und die Berliner mit ihrem „id“ und „dei“ und all den schnoddriegen Redensarten, zumal in der Markthalle am Raudeburger Platz, waren ihr gräßlich. Sie wäre nicht aus dem kleinen Strandshäuschen gewichen, das sie so lange Jahre für ihn verwaltet, wenn er auf der See war. Aber er hatte es eines Tages schmöde an Timm Jensen verhandelt, und sie hatte plötzlich vor der Alternative gestanden, sich irgendwo ein dürftiges Unterkommen und ein bißchen Erwerb zu suchen oder mit Klaus Spillboom zu den Berlinern zu ziehen.

Drummennd hatte sie nachgegeben, und wiewohl die Berliner Wohnung am Tempelhofer Ufer alle mißlichen Bequemlichkeiten aufwies und den Anblick auf den Dafen hatte, der für das herrliche Meer einen, wenn auch nur ganz kleinen Ersatz bot, so kam sie sich doch wie vom Sturm verdrängt und

unter die Räuber gefallen vor und lebte in einer stetigen, allerdings wohl etwas vergrößerten Guderu-Stimmung, obgleich sie Ranten und Schicksale dieser ihrer holdseligen Landsmännin nie erfahren haben mochte.

Antje Wiedenpahl sah den Kapitän erwartungsvoll an. Sie wußte schon, wenn er sagte: „Na, denn heißt das nicht!“, daß er mit irgend einer Anforderung im Hinterhalt lag, die ihm selber nicht ganz geheuer erschien. Spillboom faltete inzwischen, mit dem grauen Kopfe nickend, den Brief wieder zusammen, den ihm der Briefträger vorhin mit den Bremer

andere untertrieben müssen! Aber ich denk' da gar nicht an! Es wird sich schon anders einrichten lassen!“

„Ach Gott, wenn Sie bloß nicht so bannig sparchen täten! Ihr Herr Swager könnte ja ganz gut mit in Ihrem Stutzimmer unterkommen. Es wär' aroh genug!“ meinte Antje bestimmt.

„Von meinem Swager ist man gar nicht die Rede, Wiedenpahlen!“ bekannte Spillboom und blies eine neue Rauchwolke ins Zimmer, die an eine eben losgefeuerte Kanone erinnerte.

„Scho? Nicht die Rede? ... Dann muß ich mich wohl

Die diesjährige Tagung der gesetzgebenden Behörde (Landsgemeinde) des schweizerischen Kantons Glarus unter freiem Himmel.

Die Landsgemeinde ist die gesetzgebende Behörde des Kantons Glarus und besteht aus sämtlichen stimmberechtigten Bürgern des Kantons. Alljährlich im Mai versammelt sich die Landsgemeinde unter freiem Himmel auf dem Marktplatz der Stadt Glarus, um zu den Gesetzentwürfen des „Landrats“, der vorbereitenden Behörde, Stellung zu nehmen und persönliche Wünsche und Forderungen zur Abstimmung zu bringen. Den Vorsitz führt der Landammann, der Präsident der kantonalen Regierung, um den sich in weitem Kreise die stimmberechtigten Kantonsbürger sowie die Regierungsbeamten und die Gemeindevertreter scharen. Es ist besonders auffallend, daß auch die Jugend an diesen Beratungen teilnimmt, wodurch angestrebt



Nachrichten“ zusammen ins Haus gebracht hatte, und griff nach seiner holländischen Loupseife, die inzwischen glücklich ausgegangen war. Niemand umständlich fekte er den aromatisch duftenden Tabak, „echten Amsterdamer“, wieder in Brand und bemerkte dann, verdrießlich über die Reserve seines weiblichen Faktotums: „Einen Korb kann ich ihm nicht geben, meinem guten Swager Sellbrond! Das sehen Sie doch wohl ein, Antje!“

„Ich weiß ja noch gar nicht, was er will, der Herr Swager!“ entgegnete mißtrauisch die Alte von der Waterkant.

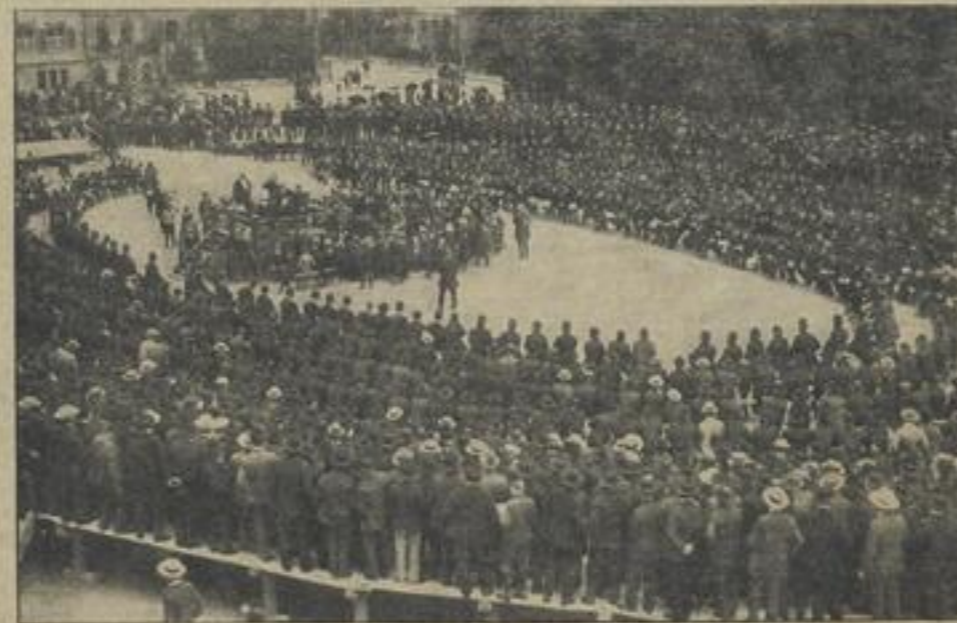
„Um ... wir kriegen Besuch von ihm!“ verriet der Kapitän endlich und blies ihr dabei eine kleine Dampfvolke ins Gesicht, um ihre harten Blicke ein bißchen zu verschleiern.

sacht das große Hörrohr aus 'm Aquarium herunterlangen! Meine alten Ohren haben vorhin ganz deutlich ...“

„Ihre alten Ohren hören noch ganz frisch und zuverlässig!“ unterbrach sie mit leisem Kerger der Kapitän. „Der Brief hier ist von meinem Swager! Aber was uns da besuchen möcht, ist er deswegen noch lange nicht. Es ist kein Döckling, die kleine Polly, 'ne hübsche, liebe Deern, für die ich damals die beiden Schildkröten aus Veracuz mitgebracht habe!“

„O Gott, so 'n lüttes Grabbe!“ fuhr entsetzt Frau Antje auf, die nie Kinder gehabt hatte.

„So lütt kann die Polly nun auch nicht mehr sein! Die hat sicher jetzt ihre zwölf, dreizehn Jahre!“ erklärte grübelnd der Kapitän. „Und lange soll sie uns auch nicht zur Last fallen,



wird, in ihr den Sinn für die Pflichten gegen Staat und Gemeinde frühzeitig zu wecken. Der Innenraum des Platzes ist aus diesem Grunde für die Schüler reserviert. Im oberen Teile begibt sich die Regierung des schweizerischen Kantons Glarus, des gesetzgebenden Körperschaft, voran die sogenannten Ratswellen mit dem alten Ratschwert, dem Zeichen der Würde des Präsidenten. In den Besessenen der Landsgemeinde gehört auch die Wahl des „Regierungsrats“, der aus sieben Mitgliedern besteht und dessen Amtsdauer drei Jahre beträgt. Dagegen wird der „Landrat“ von den Gemeinden gewählt, und zwar in der Weise, daß auf je 500 Einwohner ein Landratsmitglied entfällt. Da der Kanton Glarus rund 34000 Einwohner hat, so setzt sich der „Landrat“ aus 68 Mitgliedern zusammen. Die „Landsgemeinden“ haben sich bis auf den heutigen Tag nur noch in den schweizerischen Kantonen Uri, Unterwalden, Glarus und Appenzell erhalten. In den übrigen schweizerischen Kantonen ist die Beteiligung der Bürger an der Gesetzgebung verschieden geregelt. Doch muß über alle Gesetze Volksabstimmung stattfinden.

„Besuch? Wie? Herr Stadtvein, Sie spahen! Wo sollten wir den denn einlöschieren!“ erkundigte sich erregt Antje.

„Darüber wollt' ich ja gerade mit Ihnen snaden, Wiedenpahlen!“ murrte Spillboom.

„Will Ihr Herr Swager vielleicht in der Küche schlafen? Oder soll ich mich so lange auf dem hadermentischen Hühnerstall, was sie hier 'n Hängeboden nennen, verankern?“ sprudelte sie, über ihre Nahre lebhaft, hervor.

„Antje, das fleckste Quartier wär' das noch lange nicht!“ suchte er sie, etwas kleinlaut zwar, zu begütigen. „Sol' mich die leibhaftige Seelange, ich habe manch einmal noch ganz wo

Nur auf ein paar Tage, schreibt mein Swager! Nachher zieht sie zu ihrer Tante Brunken, die nächste Woche aus Tirol zurückkommt!“

„Warum wartet das unkluge Ding denn nicht lieber, bis die Tante da ist?“ fragte Antje obstinat. „Wir sind doch auf Besuch gar nicht eingerichtet!“

„Weil sie eine Hochzeit mitmachen soll in Schöneberg! Die Gutsmantell heiratet einen Gärtner da draußen. Und da sie lange Jahre Ritterskelle an dem Kind vertreten hat, nachdem meine liebe Schwester vom Herrgott abberufen wor, ist das am Ende wohl in der Ordnung! Mein Swager aber muß

nach Hamburg. Dringende Geschäfte! Es heißt also wirklich nichts, Antje!" orientierte sie Spillboom und zog die Stirn bei den letzten Worten in wellige Falten, indem er plötzlich die buschigen Augenbrauen stark wölbt. Das war das Signal für sein Schiffsvoll gewesen, alle Gegenreden fortan zu unterdrücken. Auch Frau Antje kannte dieses Sturzzeichen. Zudem nötigte ihr die familiäre Teilnahme der Hellbrands einem dienenden Wesen gegenüber Achtung ab. So sah sie ihn denn ein ganz Teil nachgiebiger an und murmelte zustimmend: "Das ist denn was anderes, Herr Kaptein! Dann mag sie meine Stombüse nehmen, und ich lasse so lange auf dem Boden. Er ist nämlich gar nicht so eng, wie man erst denkt. Bloß 'n bisschen niedrig! Aber ich las' ja nicht im Stehen, wie die Hamborg'schen Nachtwächter!"

Indessen das wollte Klaus Spillboom durchaus nicht. "Machen Sie ihr man ein Voger im Aquarium zurecht, Antje!" gab er an. "Der Haifisch könnte ja so lange in den Indischen Ozean oder..."

Das macht eine böse Menge Wirtschafft und stram!" unterdrückte ihn die Alte. "Aber wenn Sie mögen, stell ich für die Deern ein Bett bei mir mit auf. Wir werden uns schon vertragen, Herr Kaptein!"

Auch gut, Antje!" entschied sich Spillboom erleichtert. "So kann's wohl werden! Also besorgen Sie das jetzt! Uebermorgen um fünf kommt das Kind an. Wenn mich das infame Weibchen wieder so wandt wie heute, gehen Sie voll für mich nach dem Anhalter Bahnhof. Ach werde schreiben, daß sie sich ein weißes Snupftuch um den rechten Arm bindet, damit Sie gleich den richtigen Nars haben und sie hinausbuhariieren können aus dem Zwarm!"

Und Antje Wiedenpahl fühlte sich glücklich und wichtig. Es war ihr, als hätte das Schicksal ihr höchlich Wuterpflücken beider. Und wenn es sich auch nur um eine Wode handelte.

Erwartungsvoll stand sie am Freitag nachmittags hinter der eisernen Brüstung am Eingange des Bahnsteiges, auf dem der Thüringer Zug einlaufen mußte. Ungeduldig sah sie ihn endlich heranrollen und ärgerte sich sogar ein bisschen darüber, wie er nun allmählich das Tempo immer mehr verlangsamte, obgleich das ja sein mußte und ihr auch nicht unbekannt war.

Aber nun blinnte sie freudig gespannt auf das im Handumdrehen entstehende, schier unentwärtbar scheinende Menschengewimmel, das sich vor den schnell geöffneten Kuppelfläuren planlos durcheinander zu schieben schien. Jetzt löste sich langsam ein Strom aus diesem Chaos, der seinen Weg dem Ausgang zu nahm. Das waren — die Glücklichen ohne Gepäckstücke, die Praktikanten mit dem bequemen zu tragenden Handtäschchen, und die großen Herrschaften, die alle Klodereien der Reise dienstbaren Geistes überlassen durften.

Kramphast musterte Antje jeden Nodensarmel und jedes Kindergeicht. Immer unruhiger wurde es ihr ums Herz herum, als das angeordnete Erkennungszeichen sich nirgends bilden lassen wollte. Ein paar mal wagte sie sich an halbwüchsige Mädchen, obgleich sie in Begleitung Erwachsener an ihr vorüberdrängten: "Daß Du woll auch Dein Snupftuch am Karmel nicht verloren, Deern?"

Aber die antans verdrühten Mädels lachten sie belustigt an, als ob die alle Frau mit dem knochigen, anfröhlischen Gesicht einen Witz hätte machen wollen. Und Leute, die die Sade überhaupt nichts anging, streiften sie dann mit einem mitleidig-pöttischen Seitenblick, daß ihr die Galle anfang zu erumoren.

Da war ein kleiner, runder Gesichtstretender — einer von denen, die mit Schnurren für die Hundschaff zu Pette gehen und wieder aufwachen, wie Klaus Spillboom etwa mit seiner holländischen Weife. — der konnte es nicht über sein verseltes Herz bringen, ohne eine Probe seines bon allen Mägenmachern Deutschlands anerkannten Humors zu passieren. Gurlia fehrte er noch einmal um und knüpfte einem zurückgelehnten Fahrgenossen, einem jungen, blondstoppigen, lang aufgeschossenen Knopfprobenreiter, sein weißes Katenfahntlein um den Arm.

"Da kommt die Käre ja endlich, Großmutterten!" rief er und wies auf den blonden Vaban, als er wieder vorn anlangte. Und er löste ein Lachen und Schmunzeln damit aus, daß ihm augenfällig wohl tat. Antje warf ihm einen drohenden Blick zu. "Dämellhaas!" sagte sie kurz, aber mit einer so wachschenden Empörung, daß der Wibold sich, brutal auflachend, aus dem Staube machte.

Ein schlanker, stofflicher Leutnant in einer ihr unbekanntem Uniform folgte ihm dicht auf den Ferlen. Er lächelte nur,

aber auch das war ihr nicht recht. Dafür blinnte jedoch über das junge, liebreizende Gesicht der Dame neben ihm ein Ausdruck von ehrlicher Entrüstung und halb verlegenen Mitleid. Sie sah es ganz deutlich, wie flüchtig auch der Blick über sie hinlitt. So gar eine feine Note stieg dem schönen Mädchen in die Wangen, als das widerliche Lachen des blöden Spähmachers ausschaltete.

"Das ist entschieden keine Berliner!" dachte Antje verfoht und wählte dann weiter in den allmählich lichter werdenden Nachtrab.

Nun war der Bahnsteig fast leer. Sie glühte vor Aufregung und nahm sich schließlich doch noch ein Perronbillet, um selbst in die Wagen sehen zu können.

Das "Lütte Ding" konnte ja eingeschlafen sein, und niemand hatte sich darum gekümmert, denn die Berliner waren doch leider Gottes unerknövst bis obenhin und kümmerten sich um keinen Christenmenschen, wenn er's nötig hatte; nur was sie nichts anging, wollten sie immer wissen. Davon hatte sie Petwiele, Herr Du meine Güte, mehr als genug!

Aber der Zugführer, der jetzt selbst die Kupees mit ihr absuchte, konstatierte nur, daß das kleine Fräulein entweder gar nicht mitgekommen sei oder seinen Weg längst allein gesucht haben müsse. Im Zuge war wirklich keine Seele mehr.

Antje schüttelte sorgenvoll das krafftgeschüttelte graue Haupt. Dann jedoch wirbelte sie durch die Wartehalle und Toiletten, suchte die Hallen und Gepäckräume ab und wählte die Königgräber Straße entlang. Auch durch die Seitenstrahlen in der Nähe lief sie und fragte die Säuhleute am Afkanischen Platz. Von Pollo war nirgends eine Spur zu entdecken.

Da fuhr sie endlich bangen Herzens, und Berlin wieder einmal zu allen Teufeln wünschend, die kurze Strecke nach Hause mit der Straßenbahn, wiewohl ihr der schöne Nidel dafür wie eine mahlote Verichwendung erschien, und ganz verfoht langte sie am Tempelhofer Ufer an.

Das Herz fing ihr lebhafter an zu schlagen, als sie drinnen beim Kapitän sprechen hörte: eine helle, fröhliche, warnherzige Stimme neben dem breiten, beaglich tiefen Organ ihres Bratberren.

War das "Kind" also doch an ihr vorüber geschlüpft und hing genug gewesen, sich in dem unbeimlichen Spreckabel allein zurecht zu finden? Es war ihr trotz allen Herzers eine Erleichterung, und hastig klopfte sie an und steckte den Kopf zur Tür hinein, um sich zu überzeugen.

Betroffen fuhr sie jedoch zurück. Das war die kleine Pollo gewiß nicht, die da stattlich und in guter Haltung am Fenster saß! Das war eine vornehme Dame in eleganten Toilette, von der ihr Kapitän während ihrer Abwesenheit überfallen worden war. Vielleicht wieder mal eine Schiffsbekanntschafft aus verflorenen Zeiten, die ihn in Berlin aufachtöbert hatte! Oder eine vom Frauenverein, die mit der Sammelbüchse klappern kam!

"Nichts für unant!" stotterte sie, krebsrot geworden. "Ach dachte ja doch..."

"Nur herein, Antje," rief der Kapitän beruhigt. "Es ist schon richtig. Das Kind ist Ihnen vorbeigelegt, wie sie mich eben berichtet hat. Glaubte, die Plage nicht bissen zu brauchen, weil sie der Meinung gewesen war, ich selbst käme, sie abzuholen, und mich nach meinem Nonterfei erkennen wollte! ... Ja, da machen Sie Augen, was?"

Antje stand in der Tür wie die zu Salz gewordene Frau Lot hinter Sodom.

"Das... das ist... das ist die kleine Pollo?" rief sie endlich ganz entseht und schlug die bageren Hände zusammen, daß es klatschte.

Ach Gott, es war nicht nur der jähe Schreck über die ungeahnte Erwachsenheit des "Lütten Dings", die ein ganz anderes Wohnanarrangement erforderte. Es drängte sich ihr auch bligartig die Erkenntnis auf, jene artige junge Dame vor sich zu haben, der sie das ihr edler dünkende Nichtberlinerium so gleich angemerkt hatte. Das war also Pollo! Und der Offizier an ihrer Seite? Unwillkürlich sah sie nach den Sotaplätzen. Aber es sah niemand dort. Vielleicht war er nur zufällig an ihre Seite gelangt! In solchen Augenblicken drängt sich schließlich alles aneinander, um vorwärts zu kommen. Und am Arm hatte der Offizier sie ja nicht geführt.

Sie bezwang sich daher, die Szene vom Bahnhof überhaupt zu erwöhnen. Aber der Argwohn blieb gleichwohl in ihrem Herzen haften.

(Fortsetzung folgt.)

